

„Meine Schwester ist eigentlich viel frommer als ich“

Ein Interview mit Johanna Haberer über ihre Gedanken zu Geschwisterbeziehungen und über ihren Bibel-Podcast „Unter Pfarrerstöchtern“ mit ihrer Schwester Sabine Rückert. Das Interview führte Claude Bachmann.

Johanna Haberer

Theologieprofessorin i.R., ehemalige Inhaberin des Lehrstuhls für Medienkommunikation, Medienethik und Digitale Theologie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, heute Pastorin in der evangelischen Kirche deutscher Sprache in Thessaloniki

Claude Bachmann

Wissenschaftlicher Assistent am Lehrstuhl für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Theologischen Hochschule Chur



Was bedeutet es für Sie, Geschwister zu haben und mit Geschwistern aufzuwachsen?

Ich glaube, das ist ein grosses Geschenk. Also auf der einen Seite bedeutet Geschwister zu haben immer, dass man seinen eigenen Raum einschränken muss. Ich dachte zum Beispiel fünf Jahre lang, ich sei das Nesthäkchen, bis ich dann meinen Platz räumen musste, als meine jüngere Schwester Sabine auf die Welt kam. Sie war ein „Nachzüglergeschenk“ mit einem durchdringenden Organ und machte mir so deutlich, dass ich meinen Platz einschränken musste. Gleichzeitig sind Geschwister eine unglaubliche Bereicherung – es ist also eine sehr ambivalente Sache. Aber ich bin froh, dass ich kein Einzelkind bin. Ich habe einen älteren Bruder, eine ältere Schwester und eine jüngere Schwester. Ausserdem habe ich noch zwei ältere Halbbrüder. Mein Vater hatte zwei Söhne mit seiner ersten Frau. Diese Ehe wurde jedoch geschieden, ehe er nach dem Krieg mit meiner Mutter zusammenkam.

Inwiefern unterscheiden sich Ihre Geschwisterbeziehungen?

Ich finde, dass Hellinger mit seiner Familienaufstellung in vielem Unrecht hat, aber in einem hat er Recht: dass eine grundsätzlich gesunde Geschwisterbeziehung dann gegeben ist, wenn der Ältere auf den Jüngeren aufpasst, und zwar ein Leben lang. In unserer Familie ist das jedenfalls. Unser grosser Bruder fühlt sich als „Oberaufpasser“ im Familienbund der vier Geschwister. Meine ältere Schwester passt auf mich auf, wenn ich zum Beispiel bei ihr in München bin. Das ist wirklich bezaubernd: Sie holt mich vom Flughafen ab, sie kocht für mich, macht mein Bett und so weiter. Und ich habe mein Leben lang auf Sabine aufgepasst, wobei sie nun sagt, sie passe auf mich auf. Ich glaube, in gewisser Weise ist es im Alter wirklich auch gegenseitig. Aber ich musste mein ganzes Leben auf Sabine aufpassen, zumindest in meinen Jugenderinnerungen. Meine Mutter war im Vergleich zu anderen Müttern alt und beruflich sehr stark eingespannt, sodass ich zum Beispiel meiner kleinen Schwester zum Mittagsschlaf ein Lied gesungen oder mich abends zu ihr ins Bett gelegt habe, damit sie nicht alleine einschlafen musste. Das war einerseits das Los der älteren Schwester, andererseits ist dadurch eine sehr enge Beziehung zwischen Sabine und mir entstanden.

Wie würden Sie Ihre Beziehung zu Ihren beiden Halbbrüder charakterisieren?

Unsere beiden Brüder wurden während des Krieges geboren und stammen aus der ersten Ehe meines Vaters, die nach dem Krieg im Streit auseinander ging. Sie wuchsen also in einer anderen Familie auf, in einer anderen Kultur und – sehr zum Leidwesen meines Vaters – katholisch. Ich sag es mal so: Der zweite Stamm mit den vier Geschwistern hält ziemlich zusammen, während die beiden ältesten Brüder eher Bekannte sind. Natürlich, ich habe sie gern, aber es ist schwieriger, sich mit ihnen direkt und unmittelbar zu unterhalten, weil sie in gewisser Weise auch eine andere Sprache sprechen.

Sie betreiben seit sechs Jahren gemeinsam mit Ihrer Schwester, der ehemaligen stellvertretenden ZEIT-Chefredakteurin, Sabine Rückert, den Bibel-Podcast „Unter Pfarrerstöchtern“. Wie kam es zu dieser theologisch-journalistischen Zusammenarbeit?

Sabine war zu Gast bei Jan Böhmermann im Neo Magazin Royale und berichtete in der Sendung über Kriminalfälle, die sie als Gerichts- und Kriminalreporterin der ZEIT recherchiert und im Podcast ZEIT VERBRECHEN besprochen hat. Dabei war von dem Fall eines evangelischen Pfarrers die Rede, der in den 1990er Jahren über Jahre hinweg Konfirmand:innen missbraucht hatte. Die Überschrift der entsprechenden Podcast-Folge lautete: „Der verlorene Hirte“. Da Jan Böhmermann den Twist dieses Titels nicht verstand, also den Bezug zu den biblischen Motiven bzw. Geschichten vom guten Hirten und dem verlorenen Schaf nicht herstellen konnte, sagte Sabine in der Sendung, sie müsse wohl einen Bibel-Podcast machen. Es kommt ja oft vor, dass kulturell oder traditionell geframte Schlagzeilen nicht mehr verständlich sind. Jedenfalls wurde sie nach der Sendung von der Redaktion motiviert, diesen Bibel-Podcast zu realisieren und fragte mich, ob ich bei diesem Projekt mitmachen würde. So haben wir uns auf dieses Experiment eingelassen, das nun seit 2019 andauert. Eigentlich dachten wir, wir wären nach drei Jahren fertig, aber der Podcast läuft immer noch. In diesem Jahr werden wir ihn zu Ende bringen: Im Moment sind wir bei der Apostelgeschichte, dann kommen die neutestamentlichen Briefe an die Reihe und zum Schluss die Offenbarung des Johannes.

Wer ist für die Inhalte der einzelnen Podcast-Folgen verantwortlich?

Für mich war und ist es ganz wichtig, und das war meine Bedingung, dass meine Schwester die Texte auswählt. Denn wenn man Theologie studiert hat, dann hat man die Textauswahl, also was vermeintlich wichtig ist und was nicht, schon vom Studium her im Kopf. Sabine dagegen liest die Texte dramaturgisch, und dadurch ergeben sich ganz andere Abgrenzungen, wodurch sich wiederum plötzlich ganz wunderbare Wendungen entdecken lassen und für mich neue Türen in der Interpretation der Bibel öffnen. Sie macht die Redaktion, die Ankündigungen, sie hat also letztlich die publizistische Verantwortung, weil sie der ZEIT gegenüber dafür zuständig ist, dass der Podcast zu keinem „Kirchenfunk“ verkommt. Er soll gerade für alle offen bleiben und die Zeit hat ein Interesse daran, dass möglichst viele zuhören können.

Was hat Sie im bisherigen Arbeitsprozess überrascht?

Die Folgen machen den Anschein, als wären sie abgesprochen und durchorchestriert, aber das sind sie nicht. Wir machen immer wieder die überraschende Erfahrung, dass wir uns natürlich jeweils vorbereiten, aber wir wissen nie genau, was die andere an konkretem Inhalt und Fragen mitbringt. Wir wollen uns vielleicht auch gegenseitig überraschen und etwas erzählen, was die andere noch nie gehört hat. Jedenfalls nähern wir uns auf diese Weise unserem Austausch an. Und eben weil wir eine enge geschwisterliche Beziehung haben und schon immer grossen Respekt vor der jeweiligen Meinung hatten, funktioniert dieser Bibel-Podcast, der gerade deswegen auch nicht imitierbar ist.

Wie gehen Sie als Schwestern mit Meinungsverschiedenheiten im Rahmen des Podcasts um?

Wir sind uns oft nicht einig in der Beurteilung von Geschichten oder einzelnen Textpassagen. Wenn es zum Beispiel um das Handeln Gottes geht, sind wir unterschiedlicher Meinung und lassen es dann auch so stehen. Der Punkt ist, dass ich im Grunde genommen meine Schwester für viel frommer halte als mich selbst. Meine Schwester hängt emotional sehr an den Texten – wie ich auch –, aber gleichzeitig ist sie auch berührbarer und beeindruckter von den Texten als ich, weil ich schon sehr lange mit diesen Texten unterwegs bin und dadurch auch ein wenig abgehärtet bin. Sie bewundert zum Beispiel die Raffinesse, mit der Jesus Geschichten erzählt, weil sie ein sehr aufmerksames Textverständnis hat. Dadurch regt sie sich auch nicht mehr so sehr über das bisweilen schreckliche Gottesbild im Neuen Testament auf, was den Podcast vielleicht etwas langweilig erscheinen lässt. Denn wir streiten nicht in erster Linie über Gottesbilder, sondern versuchen vielmehr der jesuanischen Spur zu folgen. Eine scharfe Auseinandersetzung über die grundsätzlichen Fragen ist schwierig, gerade weil wir uns über in der Beurteilung des radikalen Riesenphänomens Jesus weitgehend einig sind.

Was sind für Sie faszinierende Geschwisterpaare in der Bibel?

Wer mich wirklich fasziniert hat, ist der Esau, den ich im Laufe meines Lebens kennengelernt habe als jemanden, der sich vom Fluch, vom Betrug, vom Verrat, der ihm widerfährt, entfernt hat. In der Psychologie Jungs würde man sagen: Er hat ein voll entwickeltes Selbst, ohne Abhängigkeit von Vater oder Mutter. Die Geschichte vom verlorenen Sohn hat mich auch immer fasziniert, und ich habe mich – in Bibliodrama-Gruppen – immer mit dem Jüngeren identifiziert. Ein tragisches Schwesternpaar finde ich Rahel und Lea. Die eine, die sich immer unglaublich um die Liebe des einen Mannes bemüht, die aber nicht erwidert wird, und die andere, die die Liebe einfach geschenkt bekommt. Dass die Tatsache, dass man sich Liebe nicht einfach erarbeiten kann, anhand einer Schwesterngeschichte erzählt wird, finde ich ganz toll und gleichzeitig auch sehr tragisch. Dann gibt es noch diese ungerechte Geschwistergeschichte von Kain und Abel. Uns wurde im Kindergarten und in der Kinderbibel erzählt, dass der Kain zwar irgendwie bestraft, aber auch geschützt wird. Das sind alles Geschwisterpaare, die mich zeitlebens unendlich geprägt und auch begleitet haben. Und ich finde es toll, dass solche Geschwistergeschichten einen durchs Leben begleiten. Man stößt immer wieder auf sie, liest sie wieder neu, liest sie unter anderen Vorzeichen und stellt sich selbst immer wieder neu in die Geschichte hinein. Insofern sind diese biblischen Geschichten und ihre Figuren für mich so etwas wie Lebensbegleiter oder, wenn man so will: Mitbewohner meines Innenraums.

Warum fasziniert Sie gerade die Geschichte von Esau und Jakob?

An der bekannten Geschichte von Jakob und Esau aus dem Buch Genesis ist mir plötzlich aufgegangen, wie wichtig es ist, die Geschichten bis ganz zum Ende zu lesen. Jakob und Esau, die beiden Brüder: Da steht immer Jakob im Mittelpunkt, der große Betrug, mit dem er seinen Bruder um den Erstgeburtssegen und das Erstgeburtrecht, um das verdiente Erbe und seine Stellung bringt, dann zieht er weg, er träumt diesen Traum mit der Himmelleiter, dann die Heiraten mit Leha,

später mit Rahel – und schließlich kämpft er mit Gott am Fluss Jabok, der Ja-kob, ein schönes Wortspiel. Der Dreher im Wort ist schon ein kleiner Wink, aber das Folgende wird gar nicht mehr gelesen: Jakob geht über den Fluss, er begegnet seinem Bruder wieder. Offenbar fand man das gar nicht wichtig, nicht erzählenswert. Jakob, der ehemalige Betrüger, wird jetzt nach langen Jahren und vielen Erfahrungen demütig. Er verneigt sich, krümmt sich vor seinem Bruder, sagt, dass er ihm wieder gut sein will, bittet darum, dass der Bruder ihm verzeiht. Jakob will den Schaden wiedergutmachen, will ihm die Hälfte seiner Herde und von allem schenken. Und der ältere Bruder Esau, der allen Grund hat, wütend zu sein? Er sagt einfach: Ich habe genug. Der lebenslang Betrogene verzichtet: Lass stecken, mein Lieber, ich habe genug! Das heißt doch: Esau ist der eigentliche Held der Geschichte, er, der immer so abstoßend, haarig und knochig dargestellt wird. Wenn man das als Geschwistergeschichte liest, wird er zwar betrogen, auch von der eigenen Mutter Rebekka, die mit dem jüngeren Sohn Jakob die Schwäche des pflegebedürftigen Vaters ausnutzt. Von allen betrogen, steht Esau am Schluss da und sieht sich nicht als Verlierer der Geschichte, sondern hat sein eigenes Leben gelebt und kann seinem Bruder generös und innerlich frei begegnen. Das lässt sich entdecken, wenn wir in der Bibel nicht nur das Bekannte wahrnehmen, sondern weiterlesen, die Geschichte bis zum Ende lesen.

Inwiefern ist es für Sie als Theologin, als Schwester, ein Problem, dass die Bibel vor allem für ihre Brüderpaare bekannt ist?

Nein, das war für mich nie ein Problem. Ich bin davor überzeugt, dass die Fragestellungen, die sich in Geschwisterkonstellationen ergeben, dieselben sind. Zum Beispiel die Frage, wer wird mehr geliebt, wer wird wem vorgezogen, wer wird beim Erbe bevorzugt oder was auch immer. Die Geschichten von Geschwistern können in den vielfältigsten Konstellationen gelesen werden, die existentiellen Probleme sind die gleichen.

In welcher Form hat die Erschliessung biblischer Geschichten im Rahmen des Podcasts zur Reflexion Ihrer Schwesterbeziehung beigetragen?

Ja, sehr viel. Zum Beispiel bei der Josefsgeschichte, wo Josef mit dem schönen Kleid kommt und die älteren Brüder ihn in die Grube werfen, haben Sabine und ich über die Frage der Geschwisterpositionen gesprochen. Gerade Sabine verdankt ihre unglaubliche Schlagfertigkeit, ihre Schnelligkeit und Härte, mit der sie zuschlägt, nicht nur ihrer Tätigkeit als Journalistin, sondern nicht zuletzt ihrer Position als jüngstes Kind. Sie musste sich mit fünf älteren Geschwistern, davon drei in der Kernfamilie, die alle starke Persönlichkeiten waren, arrangieren und irgendwie durchkommen. Hinzu kam, dass ich mit 16 Jahren von zu Hause ausgezogen bin und sie mit 12 Jahren allein mit den doch eher älteren Eltern war. Das war für sie kein Vergnügen, aber diese Mischung aus Durchsetzungsvermögen und Frustrationstoleranz trägt einen bis ins Erwachsenenalter.

Welche Auswirkungen hat die Zusammenarbeit mit Ihrer Schwester auf Ihre persönliche Schwesterbeziehung?

Wenn Sabine und ich über Geschichten aus dem Alten und dem Neuen Testament sprechen, in denen es oft um das Zusammenleben in Familienkonstellationen geht, betreiben wir eine Art von Bibliodrama. Wir versetzen uns in die Geschichten hinein, kommen mit ihnen in einen Dialog und wir identifizieren uns mit ihnen. Für mich ist das immer ein Erkenntnisprozess, ich denke immer sehr viel nach: zum einen über den Text vor dem Gespräch bzw. vor der Aufnahme der Podcast-Folge und zum anderen hinterher über unser Gespräch. Und das Ganze bringt uns näher zusammen, aber auch weiter auseinander. Diese Ambivalenz ist sehr schwer zu beschreiben, weil ich glaube, dass die Erfahrung dieses Podcasts uns auf einer tiefen, persönlichen Ebene näher bringt, aber gleichzeitig müssen wir auch aufpassen, dass wir nicht ausschliesslich als Duo wahrgenommen werden. Zumindest für mich ist es wichtig, diese Distanz wahren zu können, was aber in keiner Weise die Tatsache schmälert, dass sich das Fundament unserer geschwisterlichen Beziehung noch einmal neu gefestigt hat. Ich bin wirklich sehr froh über diese Geschwistererfahrung, weil ich dadurch meine Schwester, die ich über viele, viele Jahre als kleine Schwester wahrgenommen habe, jetzt als Arbeitspartnerin kennenlernen durfte. Unsere Beziehung hat sich nochmals vertieft und ich habe grossen Respekt vor der Präzision, mit der sie arbeitet, gewonnen.

Was hat diese intensive Bearbeitung biblischer Geschichten mit Ihnen persönlich gemacht?

Es war eine neue und zugleich andere Art des Theologiestudiums. Ich lese zur Vorbereitung viel neue Literatur im Bereich der Exegese, jüdische Auslegungen und überhaupt viel Sekundärliteratur, für die man im Studium überhaupt keine Zeit hat. Das ist für mich ein Abenteuer in Erkenntnisprozessen, und ich mache das immer noch sehr gerne. Auch für meine jetzige Tätigkeit in Thessaloniki, wo ich eine deutsche Gemeinde betreue, profitiere ich unglaublich vom Bibel-Podcast. Ich habe zwar als Professorin oder im Rundfunk viel gepredigt, aber doch die meiste Zeit journalistisch oder wissenschaftlich gearbeitet. Jetzt hole ich sozusagen den Pfarrberuf nach und erlebe dabei, dass ich durch das seit sechs Jahren andauernde Reden über die Bibel vor die Gemeinde treten und frei über biblische Texte sprechen oder predigen kann. Dieses freie Reden war mir nie vergönnt, weil ich aus grossen Respektes vor den biblischen Texten und dem Format der Predigt immer jedes Wort aufgeschrieben habe. Und nun mache ich die Erfahrung, dass ich – natürlich gut vorbereitet – vor Menschen frei über die Bibel sprechen und reflektieren kann. Das ist in gewisser Weise ein Akt der Internalisierung dieser Texte, sie werden also ein Teil von mir, so dass ich wirklich frei von ihnen und über sie sprechen kann. Ich habe dadurch auch eine gewisse Gelassenheit gegenüber der theologischen Wissenschaft gewonnen, weil ich gemerkt habe, dass es für jede meiner Interpretationen biblischer Texte eine wissenschaftliche These gibt. So habe ich durch den Bibel-Podcast gelernt, mich auf meine eigenen exegetischen Ohren und Augen zu verlassen und nicht die Ergebnisse wissenschaftlicher Exegese wiedergeben zu müssen. Dennoch nehme ich mit Interesse und mit Freude zur Kenntnis, dass man in der Exegese gewillt ist,

die Vielfalt der Auslegungsmöglichkeiten zu suchen, sodass ich meine Stimme als eine unter vielen wahrnehmen darf.

Was wünschen Sie sich für Ihre persönliche Geschwisterbeziehungen?

Ich habe meinen älteren Bruder etwas aus den Augen verloren. Ihm möchte ich gerne wieder näher sein.

